

Zum Motiv der *Bruderhand* in der deutschböhmischen Literatur bis 1848

Václav Maidl

Das Motiv der ‚gereichten‘ Hand bzw. der Aufrufe zu einem Bruderbund, wie sie in der deutschsprachigen Literatur Böhmens in der ersten Hälfte des 19. Jh. auftreten, ist zwar im Rahmen des Bohemismus-Diskurses ein marginales Thema, welches jedoch in sich nicht nur den damaligen konkreten literarischen Stand, sondern auch die Situation im damaligen Böhmen widerspiegelt. Es ist auffallend, dass das hier untersuchte Motiv eben zu dieser Zeit bei einzelnen Autoren relativ häufig vorkommt – das Motiv scheint für deutschsprachige Autoren von Relevanz zu sein, dagegen findet man dieses Motiv in der besagten Zeit in der tschechischen Literatur kaum.

Die auffällige Präsenz dieses Motivs führt selbstverständlich zu Fragen wie: Welche Intentionen verbergen sich hinter diesem Motiv? Handelt es sich um eine Freundschaftsgeste? Ist es Ausdruck eines allgemeinen Bewusstseins von gemeinsamen Interessen in demselben Raum? Will die ‚gereichte‘ Hand den vielleicht erahnten Zerfall- und Auflösungsprozess verhindern und ist sie in diesem Sinne als Reaktion auf bestimmte Symptome der Zeit zu deuten? Ist in diesem Motiv vielleicht immer noch die Auswirkung der Ideale der Weimarer Klassik auf das (deutsch)-böhmische Milieu zu sehen, indem die Humanität über die Nationalität siegt (mindestens auf literarischem Feld)?

Genauso auffallend wie die verstärkte Repräsentanz des erwähnten Motivs in der deutschsprachigen Literatur Böhmens ist dessen Nichtvorhandensein in der tschechischen Literatur. Im Blick auf die Beziehung zwischen den beiden sprachlich unterschiedlichen Nationen herrschen in der tschechischen Literatur ganz andere, wenn nicht sogar gegensätzliche Motive vor: Die Deutschen – es wird nicht zwischen den einheimischen Deutschböhmen, den Deutsch-Österreichern und den Reichsdeutschen unterschieden – werden als Gefahr und Bedrohung wahrgenommen, die Nomination ‚Deutscher‘ wird fast zum Antonym für die Bezeichnung ‚Tscheche‘. (Es darf nicht verwirren, dass – besonders in Kollárs Auffassung – die Nomination ‚Deutscher‘ auch durch ‚Germane‘ substituiert, wobei diese Bezeichnung synonymisch für deutsch gebraucht wird. Demgegenüber findet in der *Königinhofer Handschrift* eine Individualisierung bis zur konkreten Stammeszugehörigkeit statt. Hier kämpfen die

alten Tschechen mit Bayern oder mit Sachsen – von den Polen und Tataren einmal abgesehen.)

Betrachtet durch das Prisma des gewählten Motivs kann man also im tschechischen kulturellen Milieu eine ganz andere Wahrnehmung feststellen, die auf eine Asynchronie der Entwicklung hindeutet. Die tragende tschechische Kulturschicht besaß eine andere Wertskala als das deutsche kulturelle Milieu im Land. Was für das deutschsprachige Gebiet durch Leistungen der Klassik und – teilweise schon – der Romantik bereits eingelöst war, nämlich eine anspruchsvolle Literatursprache und literarische Werke zu schaffen (und sich dafür ein entsprechend anspruchsvolles Lesepublikum in Konkurrenz mit der in adeligen Kreisen dominanten französischen Sprache zu erziehen), das stand der tschechischen Literatur als eine zentrale Aufgabe erst noch bevor (diesmal aber auch in Konkurrenz zur deutschen Sprache). Sprache, ihre Pflege, Entfaltung einer anspruchsvollen Literatur in eigener Sprache – also etwas für die Deutschen bereits Selbstverständliches – gerieten in Mittelpunkt der Bestrebungen der tschechischen Wiedererwecker.

Die Hervorhebung des Sprachlichen rechnet man üblicherweise Josef Jungmann zu. Häufig gibt man dabei auch an, dass an der Entstehung des neuen Bewusstseins der Tschechen J. G. Herder und das Vorbild der deutschen Romantik maßgeblich beteiligt waren. Der Anteil dieser zwei Faktoren lässt sich sicher nicht unterschätzen, man vergisst jedoch manchmal bei dieser Einschätzung die Rolle des sprachlichen Faktors selbst. Das, was man Jungmann mal zugute hält, mal vorwirft, nämlich die Akzentuierung des Sprachlichen, fing längst vor Jungmann an – denken wir an die lange Reihe der sogenannten Apologien, die „Verteidigungen der böhmischen/tschechischen Sprache“ (obraný jazyka českého), die Albert Pražák 1945 in der Publikation *Národ se bránil* [Die Nation hat sich gewehrt] zusammengestellt hat.¹ Die Verteidigungsposition sowie das Bewusstsein der sprachlichen Bedrohung ergaben einfach eine andere Sicht als die der Deutschen bzw. Deutschböhmern. Von den Deutschen, aber wohl auch von den Deutschböhmern wurde das Land Böhmen für einen integralen Bestandteil des deutschen Kulturraumes gehalten.

¹ Das Neue bei Jungmann bestand in umgekehrtem ‚Kräfteverhältnis‘, in der geänderten Motivation: Die ‚Oberen‘ sollen das Tschechische nicht deshalb beherrschen, um sich mit dem ‚Volk‘ zu verständigen, sondern damit sich das Volk mit ihnen verständigen kann. Für Hinweise zur grundlegenden Unterscheidung der Argumentation vor Jungmann danke ich Marek Nekula.

Damit konnte und wollte sich das neu erwachte tschechische Selbstbewusstsein nicht zufriedengeben.

Die Wege, wie die Tschechen als Kulturnation auf der europäischen Völkerszene präsent zu machen, waren unterschiedlich: J. Jungmann setzte auf das sprachliche Programm, die Autoren der *Handschriften* auf die Konstruktion und Verherrlichung der böhmischen Geschichte (gedacht, dargestellt und antizipierend konnotiert als nationaltschechische Geschichte), für J. Kollár bot die Idee des Panslawismus eine Option.

In der damaligen Situation der tschechischen Literatur sowie unter Berücksichtigung des niedrigen Verankerungsgrades eines tschechischen Bewusstseins ist es wohl begreiflich, dass allein schon das Interesse an böhmischen Stoffen von der tschechischen Seite als schmeichelhaft empfunden wurde. Beginnend mit Musäus und Herder wurde dieses Interesse dann von den Romantikern (Clemens Brentano) und in der Folge vor allem von deutschböhmischen Autoren wie K. E. Ebert gepflegt. Nach und nach erschienen auch tschechische Varianten dieser Stoffe, die allerdings andere Akzente setzten. (So fällt z.B. auf, dass der *Libussa*-Stoff, welcher in der deutschsprachigen Literatur nicht nur durch Brentanos, sondern auch durch Grillparzers Bearbeitung berühmt wurde, in der tschechischen Literatur der ersten Hälfte des 19. Jh. bei weitem kein solches Echo gefunden hat.²)

Ein spezifisches Phänomen stellt ferner das Publikum (im Sinne des Theaterpublikums) in Böhmen und besonders in Prag dar. Zumindest bei einem Teil des Publikums lässt sich ein gewisser Grad von Bilingualismus – oder mindestens die Kompetenz, in beiden Landessprachen wenigstens rezeptiv kommunizieren zu können – voraussetzen. Der Anteil des tschechischen Publikums, welches auch der deutschen Sprache bis zu einem bestimmten Niveau mächtig war, war wohl höher als umgekehrt. Belege für diese These liefern konkrete Texte tschechischer Lustspiele bzw. Schauspiele, in denen manche Dialoge deutsch oder tschechisch-deutsch geführt werden (d.h. jede Person spricht ihre Muttersprache, versteht jedoch – mindestens teilweise – die Sprache der anderen Person). Zur Illustration sei hier das Lustspiel *Čech a Němec* von Jan Nepomuk

² Vgl. die Hausarbeit *Ztvárnění Libuše v beletrii na přelomu 18. a 19. století* [Darstellung der Libussa-Figur in der Belletristik an der Jahrhundertwende des 18. und 19. Jahrhunderts] von Markéta Židková, die im Seminar von Miroslav Hroch 1999 entstand. Zu den unterschiedlichen Auffassungen der *Libussa* bei deutschen und tschechischen Autoren vgl. ferner MACURA (1998: 88ff.).

Štěpánek (1816) und der darauf verweisende Aufsatz von Petr Mareš (1998) *Ich rozumíš schon*³ erwähnt. Die bilingual kompetenten Tschechen besaßen somit zwei Literaturwelten: die Welt der eigenen und die Welt der deutschsprachigen Literatur. Den meisten Deutschen/Deutschböhmern blieb die tschechische Literaturwelt dagegen geschlossen und somit unbekannt, falls es zu keiner Übersetzung kam.⁴

Das hier thematisierte Bruderhand-Motiv beschränkt sich nicht nur auf fiktionale Literatur (hier vor allem auf die Poesie, aber auch auf das Schauspiel), sondern man findet es auch in Texten non-fiktionalen Charakters, so beispielsweise in Predigten oder politisch ausgerichteten Broschüren.

Ein früher Beleg des genannten Motivs findet sich im Jahre 1816 in Bolzanos Vortrag *Über das Verhältnis der beiden Volksstämme in Böhmen*, in dem er u.a. zum Bedenken gibt:

Wer weiß, was aus uns werden könnte, wenn wir statt Haß und Zwietracht unter uns zu nähren, freundschaftlich uns die Hände böten? Wenn wir das Gute, das jedem Theile eigenthümlich ist, *allgemein* machen? [...] Wenn wir, soviel als möglich, suchten, die beiden Volksstämme so mit einander zu verschmelzen, daß endlich nur ein einziger aus ihnen würde. (BOLZANO 1816 [1849]: 40)

Aus dem Zitat ergibt sich erstens das Vorhandensein gewisser Spannungen zwischen beiden „Volksstämmen“ in Böhmen, auf welche der Redner reagiert; zweitens sein Vorschlag einer versöhnlicher Lösung, der mit der Bereitschaft beider Seiten rechnet. Darüber hinaus wird jedem Volksstamm seine Qualität anerkannt (das Gute, das jedem Theile eigenthümlich ist), d.h. der Redner selbst tritt auf beide Gruppen vorurteillos zu. Drittens erfolgt ein utopischer Entwurf eines einzigen Stammes, den der Verfasser sofort durch den Konjunktiv des Verbs *werden* und den darauffolgenden Gedanken relativiert: „Dem Gemeingeiste in unserem Vaterlande steht kein wichtigeres Verhältnis entgegen, als seine Sprachverschiedenheit.“ Bolzano sieht die Lösung in der Bereitschaft beider Gruppen, die Sprache des jeweils Anderen zu erlernen. Der Vorschlag der

³ Zu dem Phänomen des Makkaronismus siehe auch TROST (1980: 276f.): „Es konnte jedes geläufige Wort, tschechisch flektiert oder unflektiert, in die tschechische Rede eingefügt werden. Der Makkaronismus konnte in Sprachwechsel übergehen, die Utraquisten brachten deutsche Sätze oder Satzfolgen ein oder fielen im selben Gespräch aus der einen in die andere Sprache: a bißl deutsch, a bißl Böhmsch.“

⁴ Dazu vgl. NEZDAŘIL (1985), insbesondere Siegfried Kapper (37f.) und Josef Wenzig (49f.).

„gereichten Hand“ enthält so immanent die Aufforderung zur Verständigung – sowohl sprachlicher als auch nichtsprachlicher Art.

Das andere Beispiel stammt aus historischem Schauspiel von K.E. Ebert *Bretislaus und Jutta* (1828):

Der Schlachtenruf verhallt' im dunklen Haine,
Und ‚Friede!‘ widerscholl's im Felsgestein,
Der deutsche Feind sprach lächelnd: ‚Es erscheine,
Wie wir uns herzlichen Gefühlen weihn,
Und künftig sollen treulich im Vereine
Die Böhmen und die Deutschen Brüder sein!‘
Er sprach's - da war der letzte Groll gebrochen -
O gutes Wort, für alle Zeit gesprochen!
Ja laßt uns treue Brüder sein von Allen,
die dieses schönen Landes Raum vereint,
Mag in verschiedenem Klang die Red' auch schallen,
Der *Sinn* nur macht den Vaterlandsfreund;
Laßt gleichen Drangs zu würd'gem Ziel uns wallen,
Dem Bruder hold, ein Schreck dem äußern Feind;
Im Innern blüh' das Gute, Edle, Schöne,
Daß uns mit Lieb' und Ruhm die Nachwelt kröne!

Diese Worte tauchen im Text zweimal auf – am Anfang und als Schlusssatz, sie rahmen somit die dramatische Handlung ein und betonen per Wiederholung und aktualisierte Position den Leitgedanken des Stückes.

Obwohl Eberts Stück eine dichterische Bearbeitung der Vergangenheit darstellt, wird Aktualität für die Gegenwart keineswegs geleugnet – der Gegenwartsbezug ist hier so eindeutig wie bei Bolzanos nichtfiktionaler *Sonntagsrede*, die an das akademische Prager Publikum gerichtet war. Ein Unterschied lässt sich jedoch bei den involvierten Akteuren beobachten. Handelte es sich in Bolzanos Fall um die Verständigung zwischen Böhmen deutscher wie böhmischer (d.h. tschechischer) Zunge, ging es bei Ebert um die Beziehung zwischen den Böhmen und den exterritorialen Deutschen. Dabei war jedoch aus dem Kontext offensichtlich, dass Eberts Worte vor allem für das einheimische Publikum – egal welcher Nation – bestimmt waren: „Ja laßt uns treue Brüder sein von Allen,/ die dieses schönen Landes Raum vereint.“

Eine im übertragenen Sinne ‚gereichte Hand‘ bedeutete 1837 die Gründung der Zeitschrift OST UND WEST, deren Ziel war, „eine literarische Vermittlung zwischen dem slawischen Osten und Deutschland zu stiften“, wobei Böhmen als besonders geeignet befunden wurde, denn:

Welches Land könnte mehr dazu geeignet sein, als Böhmen mit seiner halb slawischen, halb deutschen Bevölkerung, Böhmen, die Grenze des europäischen Ostens und Westens [...]. (nach HOFMAN 1957: 27)

Hier lässt sich bereits eine Verschiebung in der Wahrnehmung von Böhmen beobachten: Stand zuvor die Zugehörigkeit Böhmens zum deutschsprachigen Kulturraum im Vordergrund, so markiert diese Region jetzt die Grenze zwischen dem slawischen Osten und dem deutschen Westen. Die Ergebnisse der tschechischen Kultur sind noch nicht so ergiebig und bekannt, man benutzt deshalb lieber den Sammelbegriff ‚slawisch‘, zumal dieser Begriff ermöglicht, auch über andere „Stämme“ der Slawen und ihre Kultur zu berichten.

Dass jedoch die nationalen Spannungen Anfang der 40er Jahre bereits an Intensität gewonnen hatten, kann man einem Brief des Herausgebers Rudolf Glaser entnehmen:

[...] ich habe mich zwischen zwei Stühle gesetzt. Die Deutschen wollen nichts Slawisches (ich meine hier die Deutschen in slawischen Ländern; denn das Ausland will und liebt slawische Mitteilungen), und die Slawen kaufen keine deutsche Zeitschrift. (HOFMAN 1957: 35)

Nichtsdestoweniger verliert sich das Motiv der gereichten Hand von den Seiten der Zeitschrift OST UND WEST nicht. In demselben Jahr, in dem Rudolf Glaser seine Klage im Brief offenbarte, findet man in OST UND WEST (3.9. 1841: 285) folgende Verse von F. Wend:

Durch Seelentiefe nah verwandt,
Laßt tönen unsern Zweigesang.
Bei unserer Harfen Siegesklang
Reich, Slawe, mir die Bruderhand.
Der Slaw mit dem Germanen stellt
Im Bund einst das Geschick der Welt.

Bewegt sich vielleicht dieses Gedicht in einer territorial nicht präzise bestimmbar Welt der Slawen und der Germanen, womit natürlich auch die Idee des Panslawismus reflektiert, akzeptiert und weitergeführt wird, so ist ein Lehrgedicht von Robert Zimmermann mit seinen biederen Versen konkret auf die böhmische Konstellation bezogen:

Čechenblut und deutsches Blut,
Sollt Euch friedlich minnen.
Kleinen Neid und bösen Muth
Schlagt Euch aus den Sinnen!
Aug' in Aug' und Hand in Hand,
Frisch und fröhlich Beide,
Böhmerland, mein Böhmerland,
Eins in Leid und Freude!

Diese Zeilen aus dem Jahre 1844⁵ schaffen eine poetische Welt, in der vorausgesetzt wird, dass der versöhnliche Aufruf letztlich erhört wird, und so ein friedliches Zusammenleben der Völker entsteht, obwohl die letzte Zeile auch mit eventuellen leidvollen Ereignissen rechnet. In den Vordergrund wird jedoch die Einigkeit gestellt, an die das Gedicht appelliert.

Einen Anlass, die erwünschte Einigkeit hervorzuheben, bot 1847 auch Jungmanns Tod. Juliane Glaser, die Frau des Herausgebers von OST UND WEST, würdigte in ihrem Gedicht *Am Grab Joseph Jungmanns* diese führende und – insbesondere später – viel diskutierte Persönlichkeit der tschechischen nationalen Wiedererweckung vor allem als Menschen („Du treuer Čeche, echter Mensch, / Voll Harmonie und festem Wollen, [...]“) (Glaser 1847: 552). Jungmanns nationale Zugehörigkeit wird zwar an erster Stelle erwähnt, rückt jedoch in ihrer Bedeutung vor allgemein menschlichen Werten in Hintergrund, wobei bemerkt werden soll, dass diese Werte ziemlich abstrakt ausgedrückt wurden:

Der Du geliebt, was groß und schön,
Ob es auch fremder Zung' entquollen, [...] (GLASER 1847: 552)

Positiv werden Jungmanns Bescheidenheit sowie seine Leistung geschätzt, sonst wird jedoch Jungmanns Person vorwiegend für die Projektion eigener, sicher gut gemeinter Wünsche benutzt, die auf die Proklamierung der Einheit von Tschechen und Deutschen hinzielen:

Nimm diese stillen Thränen hin,
Die einer deutschen Brust entspringen,
Die liebend sich auf Deinem Grab
Mit Čechenthänen eng umschlingen.
O möcht' aus diesem herben Thau
Die Blume *Einheit* doch erstehen:
Aus *Einheit* nur, Du hast's gezeigt,
Kann Großes nur zu Tage gehen. (GLASER 1847: 552)

Die von Jungmann erreichte nationale Einheit (mindestens aus der Sichtweise der Autorin) wird dabei mittels verallgemeinernder Übertragung auf eine supranationale Ebene gebracht: Die Einheit der Tschechen und Deutschen wird bei Juliane Glaser zur Bedingung eines zu erwartenden, jedoch nicht näher spezifizierten ‚Großen‘.⁶

⁵ Das Gedicht *Mein Böhmerland* wurde in OST UND WEST 1844, Nr. 78 veröffentlicht. Hier zitiert nach PERINA (1997: 122).

⁶ Glasers Gedicht blieb nicht allein. Im Jahrgang 1848 findet man das Gedicht *Den Manen Jungmanns* von Josef Wenzig, welches so wirkt, als ob es an die Verse von Juliane Glaser anknüpfen und diese erläutern würde:

Wurde bis in die 40er Jahre des 19. Jahrhunderts die Einheit bzw. ein brüderliches Zusammenleben eher allgemein proklamiert (wohl im Sinne Herderscher Humanitätsideen und vielleicht auch im Sinne der ‚Fraternität‘ der Französischen Revolution, die hier auf Beziehungen zwischen den Völkern übertragen wurde), erhält die ersehnte, gewünschte und geforderte Einheit 1848 einen ganz konkreten politischen Inhalt. Das Modell der brüderlichen Vereinigung bleibt nicht mehr unkonkret, sondern beruht jetzt auf der Vorstellung einer Gesellschaft, in der die demokratischen Werte Vorrang vor der Nationalität haben werden. Daraus folgt zudem, dass eine derartige Gesellschaft auf der Hut vor ihren Gegnern und Feinden sein muss, sich also gegen die Tyrannen stellen muss. Das Motiv der gereichten Bruderhand verbindet sich so mit der Annahme der gleichen Ziele sowie mit der Warnung vor erneutem Verlust der eben gewonnenen Freiheit.

Es ist bezeichnend, dass – mindestens in den literarischen Beiträgen in OST UND WEST aus dieser revolutionären Zeit – die Person des Kaisers unantastbar bleibt, nicht einmal der verhasste Metternich wird als negatives Beispiel konkret genannt. Die Freiheit wird oft nicht als ‚erkämpft‘, sondern als etwas dargestellt, was sich auf natürliche Weise eingestellt hat und wofür man nicht kämpfen musste:

So ist denn nach langer, nach trauriger Nacht
Ein Morgen der Freiheit, des Glücks uns erwacht. (PLESCHKE 1848: 161)

In der Darstellung des doch recht naiven Dichters Pleschke verlief die Revolution durchaus harmonisch:

Des Wahnes Schranken stürzten nieder,
Und Alle wurden Freunde, – Brüder,

„Ja, etwas Großes ist's, ein Volk zu wecken,
Nicht, daß es aufsteh' mit Hyänenwut,
Und Greuel säe rings und Tod und Schrecken,
Von edlem Drang, mit Ruhm sich zu bedecken,
Umarmend alles heiß, was schön und gut!
Du warfst die Fackel, und sie hat gezündet,
Der Tag erhebt sich und die Nacht entschwindet.“

Das ‚Große‘ wird konkretisiert, die Ideale der deutschen Klassik (*schön und gut*) in Erinnerung gebracht, dazu kommt der Standardtopos der Wiedererweckung: der Anbruch eines neuen Tages nach einer langen Nacht. Das aufrichtige Interesse der Zeitschrift OST UND WEST an Jungmanns Person (und damit am tschechischen Milieu) belegen auch Überlegungen, wie sein Andenken am besten zu würdigen wäre. Vgl. dazu OST UND WEST (1847: 571, 606, 619); ferner die Arbeit von HOFMANN (1957: 139).

Und Haß und Feindschaft sind entflohn!
Wir stehn vereint, [...]. (PLESCHKE 1848: 161)

David Mendl warnt vor allem vor dem nicht vollkommen pazifizierten Feind und eben deshalb ruft er zur Einheit auf:

Drum allen, die es redlich meinen,
Thut noth ein festes Bruderband, -
Laßt alle Kräfte uns vereinen
Zu Schutz und Trutz fürs Vaterland! (MENDL 1848: 157)

Anlässlich eines Festalbums der Prager Universität besingt Robert Zimmermann die deklarierte Einheit in einem feierlichen Ton:

Den Geist des Friedens, Einheit,
Der Herz an Herzen schließt,
Der, trotzend der Gemeinheit,
Gemeinsinn, Liebe ist, [...] (ZIMMERMANN 1848: 165)

Diese Gedanken erhielten nicht nur dichterische, sondern auch publizistische Form. In den publizistischen Beiträgen ist die Bruderhand am deutlichsten in einem Aufruf Franz Schuselkas vom 28.3.1848 gereicht. Dieser aus Böhmen stammende Liberale betrachtete in den 40er Jahren die tschechische Nationalbewegung eher misstrauisch (vgl. HÖHNE 2000), um so mehr überraschte jetzt seine Reaktion auf die Märzereignisse in Wien und Prag. Er selbst förderte „Allseitiges Vergessen und Vergeben, ein(en) brüderlicher(n) Völkerbund!“ In Metternichs Abdankung sah er den Zusammenbruch „eine(r) menschenfeindliche(n) Politik“ und war überzeugt:

[...] freudig reichen sich Deutsche, Ungarn, Slaven und Italiener die Hand zum großen Werke der politischen und humanen Erlösung. [...] Wir haben Alle dasselbe Ziel, die Freiheit, wir haben Alle denselben innern und äußern Feind, die Knechtschaft [...]. (HOFMAN 1957: 88)

Der weitere Verlauf der Ereignisse 1848 bestätigte Schuselkas Erwartungen nicht. Die Unterschätzung bzw. das Nichtrespektieren der nationalen Frage der Tschechen brachte ihre Frucht in bekanntem Absagebrief von František Palacký, denn der für Österreich entworfene abstrakte Völkerbund Schuselkas drohte in Frankfurt zu einem Deutschen Bund zu werden, der die inzwischen etablierte tschechische politische Repräsentanz nicht zustimmen konnte. Der nationale Aspekt behielt also die Oberhand und bestimmte den weiteren Verlauf der Jahre 1848-49. Für eine gereichte Hand war es entweder zu spät oder zu früh. Um Grillparzer zu paraphrasieren: Die konkrete Nationalität besiegte die abstrakte Humanität – die Bestialität wartete noch.

Literatur

- BOLZANO, Bernard (1816/1849): *Über das Verhältniß der beiden Volksstämme in Böhmen. Drei Vorträge*. Wien: Wilhelm Braumüller.
- EBERT, Karl Egon (1828): *Bretislaus und Jutta*. Prag.
- GLASER, Juliane (1847): Am Grabe Joseph Jungmanns. – In: *Ost und West*. Prag, 552.
- HÖHNE, Steffen (2000): *Öffentliche Diskurse um Nationalität und Ethnizität im Spannungsfeld von böhmischem Landespatritismus und nationaler Desintegration. Ein Beitrag zur Entstehung der ‚deutsch-tschechischen Konfliktgemeinschaft‘ im Zeitalter der Restauration (1815–1848) aus philologischer Perspektive*. (Habilitationsschrift) Jena.
- HOFMAN, Alois (1957): *Die Prager Zeitschrift „Ost und West“*. Ein Beitrag zur Geschichte der deutsch-slawischen Verständigung im Vormärz. Berlin: Akademie Verlag.
- MACURA, Vladimír (1998): *Český sen*. [Der tschechische Traum.] Praha: Lidové noviny.
- MAREŠ, Petr (1998): „Ich rozumíš schon“ (O vícejazyčnosti v české literatuře 19. století). [„Já verstehe už“ (Über die Mehrsprachigkeit in der tschechischen Literatur des 19. Jahrhunderts).] In: *Přednášky z XLI. běhu Letní školy slovanských studií*. Praha, 101ff.
- MENDL, David (1848): Concordia. – In: *Ost und West*. Prag, 157.
- NEZDAŘIL, Ladislav (1985): *Česká poezie v německých překladech*. [Tschechische Poesie in deutschen Übersetzungen.] Praha: Academia.
- PEŘINA, Josef (1997): *Dvoubarevný paprsek Bohemie. Německy a česky psaná literatura na území Čech v letech 1780–1848. Antologie textů*. Ústí nad Labem: Albis International.
- PLESCHKE, Franz (1848): Freiheit. – In: *Ost und West*. Prag, 161.
- PRAŽÁK, Albert (1945): *Národ se bránil*. [Die Nation verteidigte sich.] Praha: Orbis.
- TROST, Pavel (1980): Der tschechisch-deutsche Makkaronismus. – In: *Wiener slawistischer Almanach* 6, 274-278.
- WEND, F. (1841): Der Deutsche an den Slawen. – In: *Ost und West*. Prag, 285.

ZIMMERMANN, Robert (1848): Zur Jubelfeier 1848. – In: *Ost und West*. Prag, 165.